

„sredna. Anders sehen hören schmecken“

Liturgische Erfahrungen im Trierer Barbaraviertel

1. „Können diese Steine lebendig werden?“

2017 bat mich der „Trierische Volksfreund“, einen Beitrag für die Wochenendbeilage „Die Woch“ zum Thema „Ostern“ zu schreiben. Das Thema „Erstkommunion“ wurde gewünscht, eine Woche vor dem Weißen Sonntag. Ich entschied mich für ein anderes Thema. Es ging in dem Beitrag um die Herz-Jesu-Kirche im Stadtbezirk „Barbara“ im Trierer Süden. Seit fast 15 Jahren lebte ich damals als Pfarrer der Gehörlosengemeinde im Pfarrhaus der früher selbstständigen Pfarrei Herz Jesu. Im Zuge einer Pfarrfusion im Jahr 2003 wurde sie zusammen mit einer anderen in die Pfarrei St. Matthias integriert. Seitdem war das Pfarrleben weitgehend zum Erliegen gekommen. Die Gründe waren vielschichtig; keineswegs lag das nur am pastoralen Zentralismus. Die Sozialstruktur im Viertel hatte sich grundlegend verändert. Viele Studierende zogen ins Viertel. Die Zahl der Menschen, die hier schon lange wohnen, nimmt ab. Hier wohnen überdurchschnittlich viele Kunstschaffende, die beim nahen Theater beschäftigt sind. Die „Entkirchlichung“ schritt möglicherweise schneller voran als in anderen Stadtteilen. Viele Bewohner*innen arbeiten im benachbarten Luxemburg und nutzen den deutlich günstigeren Wohnraum, ohne sich wirklich in den Sozialraum zu integrieren. Von dem quirligen Gemeindeleben einer Vorstadt in den Siebziger- und Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts war nur noch eine stark überalterte Katholische Frauengemeinschaft übriggeblieben. Der einzige Gottesdienst war die Vorabendmesse am Samstagabend, die wegen ihres frühen Beginns um 17 Uhr eine Anziehungskraft auch über das Viertel hinaus hatte. Ich ging lange davon aus, dass die Herz-Jesu-Kirche die erste Kirche im Trierer Süden sein würde, die geschlossen wird – die Kosten stehen in keinem Verhältnis zum Nutzen. Acht andere Pfarr- und Klosterkirchen liegen im Umkreis von gut einem Kilometer. Die Hohe Domkirche ist zu Fuß in nur 20 Minuten zu erreichen. Auf dem Hintergrund dieser Situation und Geschichte wird die Brisanz der Frage deutlich: „Können die Steine von Herz Jesu lebendig werden?“

Im Ersten Testament wird der Prophet Ezechiel von der Hand des Herrn in eine Ebene geführt, die voller Gebeine ist. Ausgetrocknet sind sie – und liegen überall verstreut herum. Gott stellt dem Propheten die Frage: „Menschensohn, können diese Gebeine wieder lebendig werden?“ (Ez 37,3). Ohne die Analogie zu überdehnen, hatte ich schon das Gefühl, dass diese Frage auch an mich gerichtet ist: „Menschensohn, kannst Du Dir vorstellen, dass an diesem Ort wieder Leben einkehren kann?“ Und meine ehrliche Antwort war: „Das weißt nur Du allein, Herr!“

2. Hoffnungsanzeichen

Die Frage war zumindest nicht eindeutig mit „Nein“ zu beantworten. Auch wenn die Phänomene des Wandels vor allem „auf Abbruch“ standen, gab es auch Hoffnungsanzeichen.

Der **Kirchenraum** ist hell und einfach. Gerade für gebärdensprachliche Gottesdienste ist er gut geeignet. Das war mir als Pfarrer der Gehörlosengemeinde besonders wichtig. Seit 2003 nutzen wir das ehemalige Pfarrhaus der Pfarrei Herz Jesu als unser Gemeindezentrum – mit Büro und kleineren Versammlungsräumen, mit der Wohnung des Pfarrers, einer Gästetage und einem großen Garten. Es dauerte eine Weile, bis sich die Gehörlosengemeinde an den neuen Ort gewöhnt hatte. Die Vorzüge lagen – jedenfalls für mich – auf der Hand: An einem sonnigen Sonntag brauchen wir keine künstliche Beleuchtung. Optisch ist der Raum recht karg. Er wird

dominiert von den rot-blauen Chorfenstern. Jede kleine visuelle Veränderung durch Licht, Textilien, Gegenstände und Bilder entfaltet eine andere Raumwirkung und Stimmung. Mit der Zeit wurde die Gehörlosengemeinde in Herz Jesu aber mehr als heimisch.

Noch wichtiger als ein freundlicher einladender Kirchenraum war die **Gottesdienstgemeinde**. Vom Lebensalter her in die Jahre gekommen, spürte ich bei vielen Gottesdienstteilnehmer*innen eine große Offenheit und Neugier. Sie waren Überlebende der „Gemeindekirche“, die sich im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode entwickelt hatte. Der letzte Pfarrer von Herz-Jesu hatte die Gemeinde stark in diese Richtung geprägt – und die Gemeinde war den Weg sehr überzeugt mitgegangen.

Von Anfang an waren in den integrativen (später inklusiven) Gottesdiensten die **Gehörlosengemeinde** und eine **Wohngemeinschaft mit Menschen mit geistiger Behinderung** aus einer Nachbarpfarrei sehr willkommen. Wenn heute – in Coronazeiten – die Gottesdienstgemeinde ganz selbstverständlich statt des Gesangs die Hände zum Mitbeten und Mitsingen benutzt, auch wenn keine gehörlosen Gottesdienstteilnehmenden anwesend sind, dann ist das eine Frucht eines jahrlangen guten und kreativen Miteinanders. Dabei war das **Österliche Triduum** prägend. In den ersten Jahren nach der Pfarrefusion gab es die Gottesdienste zum Triduum nur in der Hauptkirche St. Matthias. Die Gehörlosengemeinde begann 2005 damit, ein eigenes **Triduum in Gebärdensprache** zu feiern, mit vielen Elementen aus der Jugendarbeit. Kern der Gottesdienstgemeinde war eine Gruppe von jungen gehörlosen Menschen, die in unserem Pfarrhaus die gesamten Ostertage miteinander verbrachten. Im Laufe der Jahre wurde die Zahl der nicht-tauben Gottesdienstteilnehmer*innen immer größer, sodass diese Gottesdienste heute voll inklusiv sind: Sie werden gleichzeitig und gleichberechtigt in Gebärden- und in Lautsprache gefeiert.

Im Jahr 2017 wollten wir das **Lebenspotential der Kirche und der Gemeinde** ausloten. Den Impuls gab eine Erfahrung, die neben mir zwei engagierte Frauen der Gemeinde mehr oder weniger zeitgleich, aber unabhängig voneinander gemacht hatten: die Verwaltungsratsvorsitzende Petra Weiland und die Organistin Jutta Thommes hatten – wie ich – die **Würzburger Augustinerkirche** besucht. Ich kannte die Kirche aus Studienzeiten. Nach der Umgestaltung war sie kaum wiederzuerkennen: Die Anordnung der Stühle und einige andere Veränderungen gaben dem Raum eine völlig neue Wirkung. Und – unabhängig voneinander – dachten wir uns: „Das müssten wir in Herz Jesu mal ausprobieren!“

So war die Projektidee geboren: Wir wollten herausfinden, was geschieht, wenn wir die **Bänke umstellen** – und Altar und Ambo in der Mitte des Kirchenraums platzieren. Die Bänke ließen sich problemlos umräumen und zwischen den vier Säulen im Kirchenschiff aufstellen. Ein Kunstschmied aus der Pfarrei schuf vier einfache Kerzenständer, die die Form von sechs großen Kerzenständern im Chorraum aufgreifen. Diese vier kleineren Kerzenständer lassen sich leicht umrüsten. Mit einem Rahmen und einer Glasplatte bilden sie den **Altar** im Kirchenschiff. In seiner Form schlicht, provisorisch, durchsichtig und dennoch markant, schafft er zusammen mit einem ähnlich gestalteten **Ambo** und zwei Leuchtern den Mittelpunkt im Kirchenschiff. Die **Bänke bilden ein Sechseck um diese Mitte**. Im Lauf der Zeit kam ein **großes Holzkreuz** dazu, das jahrelang beim Ökumenischen Jugendkreuzweg benutzt wurde. Es musste entsorgt werden, weil St. Paulus in der Innenstadt profaniert wurde. So kam es zu uns.

„Geben Sie uns **70 Tage, von Ostern bis zum Herz-Jesu-Fest!**“, bat ich die Gottesdienstgemeinde am Palmsonntag 2017. „Danach werden wir alles wieder zurückräumen und mit Ihnen auswerten, ob sich etwas verändert hat und wie wir weitermachen wollen“. Wir bekamen diesen Vertrauensvorschuss – es gab keine Beschwerden beim Bischof. Die Randlage von Herz-Jesu in der Pfarrei St. Matthias und die relative kunsthistorische Bedeutungslosigkeit waren ein Segen. Es gab keine programmatischen Diskussionen im Pfarrgemeinderat oder im

Verwaltungsrat. Wir konnten ungestört experimentieren in einer Kirche, die es eigentlich schon gar nicht mehr geben sollte.

3. „sredna – anders sehen hören schmecken“

Die **erste Projektzeit war die Osterzeit 2017**. Die Marke „sredna“¹ wird verständlich, wenn man die Perspektive wechselt und das Wort „anders“ in die andere Richtung liest, von rechts nach links. Gerade durch die Gehörlosengemeinde inspiriert, wollten wir spirituelle Erfahrungen **„mit allen Sinnen“** ermöglichen. In der Gehörlosengemeinde ist es unvorstellbar, einen Sonntagsgottesdienst ohne anschließendes „achtes Sakrament“ (Kaffee & Kuchen) zu feiern. Die Leute haben oft eine weite Anreise und genießen die persönliche Begegnung. Eine weitere Erfahrung mit der Gehörlosengemeinde prägte sich ein: Ein Gemeindefest war total verregnet, der Garten des Pfarrhauses für das Fest nach dem Gottesdienst unmöglich nutzbar. Ein größerer Raum war nicht in Reichweite. Da zogen wir kurzerhand in die Kirche um – unter die Empore und in die Seitengänge. Wir drehten ein paar Kirchenbänke um, stellten Tische auf und feierten das „achte Sakrament“ in der Kirche. Die Teilnehmenden waren begeistert: „Hier feiern wir in Zukunft immer unser Gartenfest!“

In der Kirche werden vor allem Augen und Ohren angesprochen. **„Schmecken“** wird entweder sehr reduziert auf die eucharistischen Gaben beschränkt oder vor die Kirchentür und in andere nichtsakrale Räumlichkeiten verbannt. Das sollte bei uns anders sein. Bei der Renovierung von 1992/93 wurden in der Kirche durch den in der Pfarrei ansässigen Maler Heinrich Feld Kräuter- und Heilpflanzenmotive angebracht: auf der Holzdecke im Gewölbe, auf dem Triumphbogen über dem Altar, an der Stirnseite der Orgelempore, vor allem aber an den Kreuzwegstationen. Mittelalterliche Traditionen und Deutungen flossen ein, Pflanzen und Kräuter wurden zu Symbolen der heilenden Wirkung Christi und seiner Sakramente. Eine der ersten Veranstaltungen fand unter der Überschrift statt: „Von Ölbaum – Distel – Löwenzahn“. Heinrich Feld nahm drei Kreuzwegstationen in den Blick, erläuterte die Pflanzen und ihre Bedeutung. Regionalkantor a. D. Joachim Reidenbach improvisierte dazu auf der Orgel. Die Pointe: Im Anschluss wurden Speisen unter der Orgelempore zur Verkostung angeboten, die aus den Themen-Pflanzen hergestellt waren. Eine erste, sehr originelle Erfahrung unter der Überschrift „anders sehen hören schmecken“.

Verschiedene andere **spirituelle Veranstaltungen mit einer kulturellen und einer kulinarischen Dimension** kamen im Lauf der Jahre hinzu. Das Beisammensein „Unter der Empore“ nach der Vorabendmesse war bis zum Beginn der Corona-Pandemie völlig etabliert. Bei einem Glas Wein oder Sprudel bleibt ein Teil der Gottesdienstgemeinde noch für eine Zeit zusammen – Vorbereitung und Nachbereitung sind selbstorganisiert. Das frühere Herz-Jesu-Fest mit festlichem Gottesdienst und Prozession und anschließendem Pfarrfest war im Laufe der Jahre mangels Teilnahme und Helfer*innen eingeschlafen. Es erstand neu, als es auch gleichzeitig als Pfarrfest der Gehörlosengemeinde gefeiert wurde. An den inklusiven Gottesdienst in Gebärdensprache und Lautsprache schloss sich ein lebendiges und leichtes Fest in der Kirche und um die Kirche herum an.

Als wir die Bänke wieder in die traditionelle Ordnung bringen wollten, gab es Proteste aus der traditionellen Gottesdienstgemeinde: „Die Bänke sollen so stehen bleiben, wie sie jetzt stehen. **Wir wollen das Gefühl von Gemeinschaft im Gottesdienst nicht mehr aufgeben!**“ Zwei

¹ Weitere Informationen rund um „sredna“ und das Gemeindeleben bietet die Homepage <https://sredna-herzjesu.de/> (7.6.2021).

Jahre lebten wir mit einem Kompromiss: Außerhalb der Projektzeit waren die Bänke in der vorderen Hälfte der Kirche traditionell ausgerichtet, in der hinteren standen sie in der U-Form. Nach einer Abstimmung beim Gemeindefest 2019 hat die Gemeinde entschieden: Die Ordnung der Bänke bleibt in der Form des Sechsecks.

Zwei Erlebnisse möchte ich besonders erwähnen: Die **Christmette 2019** war ein ganz besonderes Erlebnis. Dann kehren viele „Herzjesuaner*innen“ in ihre Herkunftsfamilien zurück. Sie haben die Veränderungen in der Kirche im Laufe der Jahre kaum miterlebt. Ihr Bedürfnis nach Tradition ist groß. Aber auch hier war erstaunlich, wie positiv die neue Sitzordnung aufgenommen wurde. Die zweite Erfahrung war die **erste Messe nach dem ersten Corona-Lockdown 2020**, der auch die Kirchen betraf: Trotz der verpflichtenden Masken konnten sich die Gottesdienstteilnehmer*innen „in die Augen“ schauen. Das Gefühl von Gemeinschaft trotz des Abstands war sehr tröstlich und hält bis heute an.



4. Spirituell – kreativ – inklusiv – nachbarschaftlich

Nach den ersten positiven Erfahrungen und einer neuen Lebendigkeit in der Kirche entwickelten sich weitere Schwerpunkte: Gemeindefereferent Heiko Paluch legte mit seinem pastoralen Projekt zur Schöpfungsspiritualität und einigen bepflanzten Hochbeeten vor der Kirche den Grundstein für den „**Herz-Jesu-Garten**“ neben der Kirche. Ein ungenutzter Grünstreifen entlang der Kirche wird seit drei Jahren von einem Team als Nachbarschaftsgarten in der Stadt genutzt. Hier engagieren sich Menschen aus der Nachbarschaft, die mit der Gottesdienstgemeinde nur in loser Verbindung stehen.

Kooperationen mit Nachbarorganisationen und einzelnen Personen aus dem Sozialraum prägen mittlerweile das Leben in der Kirche und drum herum: Veranstaltungen und Projekte mit einer Realschule plus schräg gegenüber, mit einer Trierer Kult-Cocktailbar, mit einer Bäckerei in der Nachbarschaft, mit der Trierer AIDS-Hilfe, mit dem Queeren Zentrum SCHMIT-Z, mit Kulturschaffenden aus unterschiedlichen Kontexten, mit dem Ortsbeirat, mit dem Netzwerk „Trier-Süd“. Die Kooperationen geschehen auf Augenhöhe. Wir erleben Offenheit und Neugier. Ziel ist Mitgestaltung eines gerechten, sozialen, lebendigen und lebenswerten Stadtteils. Die Zeit, als die katholische Kirche das Viertel dominiert hat, ist längst vorbei. Vorbehalte gegen die Kirche gibt es im Viertel natürlich auch. Uns kommt die Unterscheidung von Kirche als Institution, Organisation und als Bewegung (Karl Gabriel u. a.) zugute. Als „Bewegung“ sind wir durchaus

akzeptiert. Im ökumenischen Spektrum haben sich durch persönliche Kontakte Beziehungen zur Neuapostolischen Gemeinde und zur Altkatholischen Gemeinde ergeben. Der Katechumenatskreis des Dekanates Trier nimmt oft an Gottesdiensten teil – und bringt seine kulturelle Vielfalt mit. Vor allem iranische Neugetaufte haben viele Gottesdienste mitgestaltet, bevor sie durch ihr Asylverfahren den Wohnort wechseln mussten.

Seit Anfang 2020 ist „**sredna Herz Jesu**“ ein eingetragener Verein, um wirtschaftlich selbstständig zu sein und Menschen Mitwirkungsmöglichkeiten einzuräumen, die sich mit der amtlich verfassten katholischen Kirche schwertun bzw. ausgetreten sind.

Im Kontext von sredna ist im September 2020 die „**Initiative Kulturelle Diakonie im Trierer Süden**“ entstanden, ein vom Bistum Trier gefördertes Projekt, das Theater und darstellende Kunst als Medium von Spiritualität und diakonischem Handeln persönlich und politisch nutzt. Anstellungsträger ist die Kirchengemeinde St. Matthias Trier. Trotz der Corona-Einschränkungen ist eine Vielzahl von „physischen“ und virtuellen Veranstaltungen und Projekten entstanden. Die Interaktion von Kunst, Kultur und Spiritualität wird von allen Beteiligten als bereichernd und inspirierend erlebt.

5. Neue liturgische Erfahrungen im Sozialraum – in Coronazeiten

Vor gut vier Jahren habe ich die Frage gestellt: „Können diese Steine (von Herz Jesu) lebendig werden?“ Stand heute kann ich sagen: Ja, sie sind lebendig. Und es ist gut, dass es sie gibt. Das neugotische Kirchengebäude mit seinem mächtigen, eleganten Turm und dem quirligen Garten drum herum an einer markanten Straßenkreuzung hat seine eigene Würde. Es ist ein Identifikationspunkt im Viertel. Scherzhaft wird die Kirche schon „St. Sredna“ genannt.

Corona und die Schutzmaßnahmen haben uns im Viertel näher zusammengebracht mit der Nelson-Mandela-Realschule-plus, mit dem Jugendzentrum „Südpol“, mit Kunstschaaffenden, mit der AIDS-Hilfe, mit verschiedenen Netzwerken, die sich in der Kirche zu Sitzungen getroffen und Veranstaltungen durchgeführt haben – entsprechend der AHA-Regeln.

Unser gottesdienstliches Leben hat sich verändert. Im Sommer 2020 hat ein Team eine **Ausstellung über das ehemalige Herz-Jesu-Krankenhaus** zusammengestellt, das viele Menschen in die Kirche brachte, die mit dem Krankenhaus zu tun hatten. Das Krankenhaus lag direkt neben der Kirche. „Halb Trier“ ist dort zur Welt gekommen. An den Samstagen fand eine „**Tafelmusik**“ statt mit Orgelmusik – Gebet – Suppe mit Brot – Orgelmusik zum Schluss. Auch die anderen Begleitveranstaltungen hatten immer wieder einen spirituellen Impuls. Das „Schmecken“ sollte trotz AHA-Regeln nicht ganz ausfallen und fand oft sehr kreative Ausdrucksformen. „**20-Minuten-in-der Kirche**“ im Advent mit „Nelson-Mandela“ wurde unerwartet zu einem niederschweligen diakonischen Angebot nach der Amokfahrt in Trier am 1. Dezember 2020. Schüler*innen mit verschiedenen kulturellen und religiösen Hintergründen fühlten sich getröstet und ermutigt. Eine zweite Reihe zum Thema „Würde“ fand mit dem Fastentuch von Misereor statt. In einer Performance brachten Schülergruppen das Tuch von ihrem Schulhof in die Kirche und reflektierten dabei, welche Unrechtserfahrungen sie selbst gemacht haben.

Die Sonntagsgottesdienste im Advent und in der Weihnachtszeit wurden zu **Solidaritätsgottesdiensten mit Kulturschaaffenden**, die durch die Pandemie in existentielle und wirtschaftliche Notlagen gestürzt wurden. Dabei war es uns wichtig, dass es zwischen Tanz, Schauspiel, ungewöhnlicher Musik einerseits und Liturgie andererseits zu einer intensiven inhaltlichen Interaktion kam – zu Texten aus dem Propheten Jesaja.

Die Reihe „**Happening & Soup**“ am Samstagmittag begleitet seit einigen Wochen die Ausstellung „Würde!!! Ich – Du – Wir“ mit 15 König*innen von Ralf Knoblauch. Was bedeutet

Würdelosigkeit am Ende des Lebens, für Frauen in Notlagen, für Kinder, für Sexarbeiterinnen, für Geflüchtete – und wie kann Würde wiederhergestellt werden? Die inhaltlichen Beiträge sind eingebettet in Musik und Gebet, am Schluss gibt es Suppe zu Mitnehmen, da das gemeinsame Mahl in der Kirche nicht möglich ist.

Seit über einem Jahr gibt es das „**Betphon**“ – täglich morgens um acht und abends um sieben. Zwischen 5 und 10 Personen beten miteinander über das Medium Telefon. Texte und Lieder finden sich auf unserer Website. Über viele Monate haben wir einen Sonntagsgottesdienst als „Vorabend-Gottesdienst“ (im ersten Lockdown) und dann als „Morgenfeier“ am Sonntagmorgen **als Video- oder Telefonkonferenz** gefeiert. Da schalten sich Menschen aus ganz Deutschland zu. Oft wurden die Themen und Texte aus den „physischen“ Gottesdiensten in der Herz-Jesu-Kirche aufgegriffen. Website, Telefon/Video und das Kirchengebäude bilden die Plattformen für das „sredna-Leben“ und stehen in einem Zusammenhang.

Das „**Queere Nachtgebet**“ findet etwa viermal im Jahr statt. Es wird gestaltet von einem Vorbereitungsteam mit Elementen queerer Spiritualität und richtet sich in erster Linie an queere Menschen, Paare und Familien. Natürlich ist der Gottesdienst inklusiv – alle sind willkommen. Gelegentlich wird er auch in Gebärdensprache übersetzt. In den Lockdown-Zeiten fand das Gebet zweimal online statt. Die Trierer AIDS-Hilfe hat ihre **Solidaritätsnacht** schon mehrfach vor und in der Herz-Jesu-Kirche durchgeführt. Auch hier ist die Begegnung „Unter der Empore“ ein integraler Bestandteil des Gottesdienstes.

Inzwischen betet die **Trierer Sant’Egidio-Gemeinschaft** regelmäßig in Herz-Jesu und gestaltet des Öfteren Festgottesdienste mit.

6. Fragmente des Lebendigen in neuen liturgischen Erfahrungen

Das **neue liturgische Leben** ist punktuell, flüchtig, personen- und projektbezogen. Die gemeinsamen Erlebnisse und Erfahrungen verändern Blickwinkel und Meinungen, im günstigsten Fall auf allen Seiten. Es braucht viel Energie und Bereitschaft zur Kommunikation. Es braucht eine Grundhaltung der Offenheit und Bescheidenheit, sich in den Sozialraum und in dessen Prozesse einzubringen – als ein Player unter vielen. Dabei müssen wir gerade denen mit Respekt begegnen und sie gegebenenfalls auch zu Wort kommen lassen, die mit Religion, Glauben und erst recht mit der Kirche einfach nichts zu tun haben wollen. Es braucht die Bereitschaft zum Experiment und zum Wagnis; eine Akzeptanz des Nicht-Perfekten; die Bereitschaft, loszugehen, ohne zu wissen, wohin die Reise geht. Es braucht ein Verständnis von Tradition, das nicht im Bewahren der Asche, sondern im Weitergeben der Flamme besteht.

Eine neue Liturgie entsteht, wenn sich eine Gottesdienstgemeinschaft auf den sozialen Raum einlässt, in dem sie lebt und für den sie da ist. Liturgie erwächst aus der Diakonie – und das nicht nur durch die Fürbitten und die Kollekte. Eine neue Liturgie entsteht in neuen Formen von Vergemeinschaftungen – physisch, online oder am Telefon. Umgekehrt drücken sich neue Vergemeinschaftungen auch in neuen Liturgien aus. Das Kirchengebäude selbst ist seit Beginn der Pandemie täglich von morgens bis abends geöffnet – und zum Ort von individuellen Formen von Gebet und Gottesdienst geworden.

Fulbert Steffensky war im September 2020 zu einem „tisch_gespräch“ zu Gast. Sein Thema war „Fragmente der Hoffnung“. Kultur und damit Spiritualität sind keine geplanten Prozesse. Sie sind Fragmente. Sie bestehen aus Umwegen, Doppelungen, überlappenden Elementen und Deutungen, die keine gerade Linie verfolgen, sondern einfach dazukommen, sich ergänzen, beziehungslos nebeneinander stehen oder sogar widersprüchlich sein können. Aber so eröffnen

sie einen Raum der Mehrdeutigkeit, der Vielfalt, Toleranz, Begegnung und kreative Weiterentwicklung ermöglicht.

„Können diese Steine lebendig werden?“ – So lautete die Ausgangsfrage des Kirchenprojekt „sredna. anders sehen hören schmecken“ an Ostern 2017. Was sich im Anschluss entwickelt hat, war nicht das Ergebnis eines strukturierten Planungsprozesses nach dem Dreischritt „sehen – urteilen – handeln“. Wir haben uns mehr im Dreischritt „anfangen – auswerten – verändern“ wiedergefunden (Cynefin-Modell von Dave Snowden). Die Entwicklungen waren oft nicht so geplant und nicht absehbar. Das Leitungsteam hat sich neugierig auf das eingelassen, was sich angeboten hat. Wir sind gespannt, wie es weitergeht. „Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf (...). Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr lebendig (...). Ich habe gesprochen, und ich führe es aus – Spruch des Herrn“ (vgl. Ez 37,12.14).

Ralf Schmitz
(Unveröffentlichtes Manuskript Juni 2021)